

— Gleich nach der Ankunft im Kieler Hafen empfing gestern der Kaiser den Prinzen Heinrich und nahm sodann Meldungen entgegen. Später begab sich Seine Majestät mit dem Verkehrsboot „Guldo“ nach der Kaiserlichen Werft und lehrte um 1 1/4 Uhr an Bord der „Preußen“ zurück.

— Auf dem Festmahle des Deutschen Handelstages hielt der Reichskanzler Fürst Hilow folgende Rede: Die Erklärung des Handelstages, daß er die Notwendigkeit durch Einführung neuer Steuern endlich Ordnung im Reichshaushalt zu schaffen, anerkennt und sich für die Ausbringung der Mittel ausspricht, um die im Interesse aller Volksteile erforderliche Stärkung der Wehrkraft zur See zu ermöglichen, sowie der Gang der heutigen Debatte ergaben wiederum zu meiner Genugtuung, daß wie trotz dieser oder jener Divergenz in anderen Punkten in den für die Zukunft der Nation dringenden Fragen grundsätzlich auf demselben Boden stehen. Ich begrüße, daß der Handelstag sich ohne parteidoktrinäre Bedenklichkeit zu dem bekennt, was vor allem not tut, wenn die bisherige, im großen und ganzen günstige materielle Entwicklung Deutschlands nicht in ihren Grundbedingungen unterbunden werden soll. Ich will hier auf Einzelheiten, der Steuerentwürfe, über die ja das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, nicht eingehen, hoffe aber, daß bei der parlamentarischen Behandlung dieser Fundamentalfrage die großen nationalpolitischen Gesichtspunkte, welche eine Mehrbesteuerung unumgänglich machen, nirgends außer Acht gelassen werden, wo man die Fortdauer der friedlichen Entwicklung noch außen wie im Innern wünscht. (Bravo) Man sagt oft, der p. Hilow habe nur Sinn und Verständnis für agrarische Gesichtspunkte und Forderungen. (Heiterkeit.) Wäre ich so einseitig, wie dieser Vorwurf, stände ich wohl jetzt nicht in Ihrer Mitte. (Bravo) Ein deutscher Reichskanzler ohne Verständnis für die Bedeutung des Handels und der Industrie ist ein Uglying (lebhaftes Bravo), und wenn er die Erkenntnis der Unentbehrlichkeit dieser großen Wirtschaftszweige für unser nationales Gedeihen auf seinen Posten nicht mitbrächte, dann würde sie ihm in der Ausübung seines Amtes anerkennen werden. Bei mir hat es dessen nicht bedurft, ich bin schon, als ich die über Erwarten vielgestaltige Entwicklung des deutschen Lebens seit der Gründung des Reiches nach vom Auslande her beobachtete, in kleinen und großen Fragen darauf hingewiesen worden, welches Aktivum eine leistungsfähige Industrie und ein blühender Handel für die internationale Weltung ihrer Länder in die Waagschale werfen (Bravo), und welcher Deutsche sollte nicht Freude darüber empfinden, daß Hans der Teufel, wie man ihn früher nannte, weltwirtschaftlich noch geworden und seinen Mann steht im Wettbewerb mit den anderen, älteren Handelsvölkern. Wer sieht nicht den nationalen Herzschlag stärker, wenn er sich in Rheinland-Westfalen den Hochburgen unserer Eisenindustrie nähert, wenn ihm in den Berliner Elektrizitätswerken die Fortschritte unserer Technik vor Augen treten, wenn er im Hamburger Hafen, in dessen Nähe ich aufgewachsen bin, die Riesendampfer steht, welche den deutschen Handel über alle Meere tragen. (Lebhaftes Zustimmung.) Ich will das glänzende Bild, so berechtigt der patriotische Stolz auf unsern wirtschaftlichen Aufschwung ist, nicht weiter ausmalen. Möglicherweise werden wir ohnehin morgen lesen, ich sei nun doch dem Merkantilismus und dem Industriekommunismus ins Korn gegangen. (Heiterkeit.) Meinem wegen, es ist nun einmal so im guten deutschen Lande, daß mehr oder weniger alle Erwerbstätigen liebevoll die Regierung umbringen, wie in Westphalen die Kinder die brotschneidende Witte. (Große Heiterkeit.) Und eine ordentliche Regierung muß auch dafür sorgen, daß jeder nicht nur Brot, sondern auch Butter aus Brot bekommt. (Zustimmung.) Ich verleugne aber auch hier nicht mal, was ich im Kreise der Landwirte öfter ausgeführt habe und scheue mich nicht, auch vor dieser Versammlung zu wiederholen: Ich betrachte allerdings die deutsche Landwirtschaft als Sorgenkind des deutschen Reichskanzlers. Ich bin überzeugt, daß ihr Gedeihen auch den anderen großen Zweigen des Wirtschaftslebens Vorteil bringt, nicht zuletzt dem Handel. Ein neues Ausblühen unserer Bodenkultur wird auch dem Handel neue Triebkräfte geben, und wenn ihm vergönnt sein sollte, wie ich aufrichtig hoffe, in Zukunft noch glücklicher als bisher in die Ferne zu schweifen, so möge er die Schwerkraft nicht vergessen, die treu aus der heimatischen Scholle arbeitet, deren Arbeit wirtschaftlich und sozialpolitisch die Grundlage dauernden Aufschwunges und bleibender Wohlstand bildet, das Fundament des deutschen Hauses. Ihre eigenen Ruhmestitel werden dadurch nicht geschwächt. (Lebhaftes Zustimmung.) Niemand kann übersehen, wieviel Jahre Ausdauer ein Konkurrenzkampf, wieviel Wagemut und Selbstvertrauen nötig war und ist, um für den deutschen Handel die Stellung zu erringen und zu behaupten, welche er zum Stolz des deutschen Namens jetzt in der Welt einnimmt. Es ist keine leere Schmeichelei, wenn ich hier vor Ihnen und von Ihnen, den Pionieren unseres Handels sage: Den größeren Teil Ihres Wertes haben Sie sich selbst geschaffen. (Bravo.) Ihre besten Gewinnchancen lagen in Ihrer eigenen Tätigkeit. (Lebhaftes Bravo) Einer meiner erprobtesten Mitarbeiter, der heute vormittag Ihre Versammlung begrüßte, hatte kürzlich den vortrefflichen Eigenschaften des deutschen Arbeiterstandes ein unumwundenes Zeugnis ausgestellt, das ich Wort für Wort unterschreibe. Ich werde bei Ihnen keinem Widerspruch begegnen, wenn ich anerkenne, welchen Schoß von gesunden Kräften an Intelligenz und Fleiß in dem wehrfähigen Volke Tag für Tag lebendig ist (Bravo), ich aber übe hinzu, und diese Ergänzung mache ich auch im Sinne des Grafen von Pofadowsky, daß die in den Waffen schlummernden Fähigkeiten sich nicht so fruchtbar entwickeln könnten ohne die Verdienste der deutschen Arbeitgeber (Zustimmung). Wenn aus unserm Einfluß in den Weltmarkt die geistige Energie und der weite freie Blick des deutschen Unternehmertums gestrichen würden, müßten sich für Millionen von Arbeitern die Lebensbedingungen verschlechtern. (Sehr richtig) Dann könnten wir auch nicht länger die wirtschaftliche und politische Stellung aushalten, welche wir jetzt in der Welt einnehmen. (Lebhaftes Zustimmung) Aus vollem Herzen rufe ich: Der deutsche Handel und der Deutsche Handelstag sie leben hoch, hoch, hoch!

— Die Annäherung der Liberalen im Reichstag hat eine

ähnliche Annäherung unter den Mitgliedern der rechtsstehenden Parteien zur Folge gehabt. Im Reichstagsgebäude fanden vertrauliche Besprechungen zwischen Delegierten der konservativen Partei, des Bundes der Landwirte, der wirtschaftlichen Vereinigung und der Mittelstandsvereinerung statt, um eine gemeinsame Plattform für die nächsten Reichstagswahlen zu schaffen. Ob diesen Besprechungen aber die Wichtigkeit einer vorzeitigen Reichstagsauflösung zu Grunde liegt, sei dahingestellt. Sehr wahrscheinlich ist eine derartige Annahme nicht, da „neue Steuern“ für die Regierung eine schlechte Wahlparole wären.

— Bei den Maßnahmen zur Regelung des Automobilverkehrs, die dem Bundesrat vorgelegt, handelt es sich um zwei verschiedene Entwürfe. Der eine, der den Verkehr mit Kraftfahrzeugen regeln soll, stellt eine Verwaltungsmaßnahme dar und wird deshalb auch nicht den Reichstag beschäftigen, sondern vom Bundesrat allein erledigt werden. Die zweite Vorlage, die sich mit der Haftpflicht der Automobilbesitzer befaßt, ist ein Gesetz, das auch an den Reichstag gebracht werden muß. Man hofft, daß es noch in der laufenden Tagung verabschiedet werden kann.

— Der Kaiser, der in den Räumen des Kaiserlichen Automobilklubs an einem Essen, das der Repräsentanten-Ausschuß gab, teilgenommen hat, soll sich nach der „Allgemeinen Sports-Zeitung“ bei dieser Gelegenheit über die Automobilsteuer dahin geäußert haben, auch er habe das Empfinden, daß die Steuer in dieser Form kaum durchführbar sein werde, denn durch sie würde die Automobil-Industrie einen schweren Schaden erleiden. Seiner Ansicht nach wäre eine einmalige Besteuerung, die der Fabrikant zu tragen hätte, am gerechtesten.

— Die Lübecker Bürgerchaft nahm nach kürzlicher Debatte mit großer Mehrheit das Gesetz an, wonach das Staatsbürgerrecht erst nach 5-jährigem Aufenthalt erworben werden kann.

— Herzog Karl Theodor von Bayern vollzog nach der Kreuzigung Freitag vormittag in seiner eigenen Klinik in der Rymphenburger Straße in München die 5000. Scharoperation unter Aufsicht des Chirurgen Dr. Jenker und im Beisein seiner bei vielen dieser Operationen als Assistentin tätig gewesenen Gemahlin.

Oesterreich-Ungarn.

— Ministerpräsident Gautschi sagte in der gestrigen Sitzung im Parlamente: „Ich bin ermächtigt, zu erklären, daß die Rechte der österreichischen Legislative in betreff der mit Ungarn gemeinsamen Angelegenheiten keinen Abbruch erleiden und durch keine einseitige Verfügung berührt werden. Ich bin ferner ermächtigt, zu erklären, daß bezüglich der Gemeinschaft der Armeen und der einheitlichen Dienstsprache keine Aenderung eintreten wird.“

Frankreich.

— Präsident Fallières empfing Dienstag nachmittag das diplomatische Korps. Der italienische Botschafter Graf Tornelli begrüßte ihn in einer herzlichen Ansprache zu seiner Wahl. Redner schloß mit dem Ausdruck des Vertrauens in die wohlwollende Stimmung des Präsidenten, die dem diplomatischen Korps den vollen Erfolg des Werkes der Eintracht und des Friedens sichern werde. Fallières dankte, indem er seiner besonderen Freude Ausdruck verlieh, in neue und intimere Beziehungen zu dem diplomatischen Korps zu treten. Der Präsident unterließ sich darauf kurze Zeit mit den Botschaftern und Gesandten.

— Nach einer Meldung aus Kopenhagen erklärte der französische Sondergesandte Courcel, daß während der 18 Minuten, die der Kaiser ihm widmete, nicht von Algiciras die Rede gewesen sei. Der Monarch sei ihm gegenüber von größter Liebdenwürdigkeit gewesen, interessierte sich lebhaft für die Eigenart des Präsidenten Fallières und meinte, daß noch allem, was er über den neuen Staatschef vernahm, auch von ihm, was dies während Louvets Septennat der Fall war, eine Einflußnahme im Sinne der Erhaltung des Friedens zu gegenwärtigen sei.

Serbien.

— Unter großem Andrang des Publikums fällt der Gerichtshof das Urteil im Prozesse gegen den früheren serbischen Ministerpräsidenten Waban Georgjewitsch wegen Verletzung von Staatsgeheimnissen, begangen durch die Veröffentlichung seines Buches: Das Ende einer Dynastie, in welchem der Angeklagte den Einfluß Rußlands auf Serbiens Politik bekämpft. Der Angeklagte wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Urteil ist insofern milde, als es den Verlust der Pension nicht nach sich zieht, wozu nach dem Gesetze eine 18monatige Gefängnisstrafe erforderlich wäre. Als mildernd nahm der Gerichtshof die Unbescholtenheit und das Gehändnis des Angeklagten an. In überaus ironischer Weise dankte Georgjewitsch für das Urteil, das für ihn ein Diplom als Staatsmann bedeute, da in Serbien jeder Staatsmann verurteilt werden müsse.

Aus Deutsch-Südwestafrika.

Gouverneur Lindquist telegraphiert aus Windhof: Cornelius von Bethanien hat sich mit seinem ganzen Anhang der Epomasis, nordwestlich von Verjeda, gestellt, unter der einzigen Bedingung der Zusage des Lebens mit Ausnahme von Wädern. — Mit Cornelius von Bethanien ist einer der bedeutendsten Gegner ausgeschieden. Cornelius befand sich vom Juni bis zum September 1904 als Vorkommandeur beim Einmarsch des Obersten Deimling und nahm am Geleite am Waterberg und der sich anschließenden Verfolgung teil. Krankheits halber wurde er in Epukro entlassen. Anfang März 1905 tauchte er zum ersten Male als Führer der Nordbushanter auf und hat seitdem in unablässigen Streifzügen kreuz und quer durch die zerklüfteten Gebirge Südwestafrikas unsere Truppen viel zu schaffen gemacht. Nach der ihm beigebrachten Niederlage an der Artwamsch-Biorte am 19. Januar wurde die Verfolgung bis in die letzten Tage durch verschiedene Abteilungen unermüdet fortgesetzt, so daß Cornelius die Weiterführung des Kampfes wohl für aussichtslos hielt. — Vom südlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Am 14. Februar früh erschienen etwa 200 Pottentotten am Ausgange der Norekabschlucht unweit von Sandfontein. Sie

hatten die Absicht, der Abteilung Erdert die Pferde zu rauben. Hauptmann von Erdert kam ihnen zuvor und griff mit Teilen der 10. und 12. Kompanie des Feldregiments Nr. 2 an. In 9 1/2 stündigem Gefechte woz er den Feind in der Richtung auf das Hanzevier zurück. Von der Stumbergquelle bei Kinnxit aus war Leutnant v. Degenfeld mit zwei Maschinengewehren auf das Gefechtsfeld gestellt. Es gelang ihm, die abziehenden Pottentotten gegen 3 Uhr nachmittags unter ein wirksames Feuer zu nehmen. Der Gegner löste sich in einzelne Trupps auf und floh unter Zurücklassung von einigen Gewehren und ausgerüsteten Reitern in der Richtung auf Hanzebeschwand. 50 Reiter der Abteilung Hornhardt, die von Wombob und Aluxionstein herbesaßen, kamen nicht mehr zum Eingreifen. Von der Abteilung Erdert fielen 5 Reiter; schwer verwundet wurden ein Arzt und zwei Reiter; leicht verwundet wurden vier Reiter. — Kundschalternachrichten belagen übereinstimmend, daß Worenga und die Reiter der Wondels noch bei Hanzebeschwand stehen, während sich Worens westlich von Wobis und bei Hanzek auf dem linken Orangefluß aufhalten soll. Größere Pottentottenkommandos bis zu 100 Reitern durchstreifen die Gegend und beunruhigen die deutschen Bureposten.

Oberst Dome war mit dem Hauptquartier am 16. Februar in der Kreiskant in den Großen Korrasbergen eingetroffen. — Der Transport Z 5, ab Hamburg am 5. Februar, erreichte gesund das Palmos.

Die Marokko-Konferenz.

Die Lage hat sich seit einigen Tagen wenig verändert. Nachdem die deutschen Delegierten in der Bank- und Polizeizuge die allgemeinen Linien der Position, welche Deutschland behaupten zu müssen glaubt, festgelegt haben, wartet man nun auf die Rückäußerung der französischen Regierung, ohne daß die unmittelbare Erreichung eines Einverständnisses zu erwarten wäre. Die Forderungen der französisch-spanischen Kooperation lauten vorläufig darauf hinaus, daß das französische Grenzgebiet unter französischem Einfluß fällt und das Grenzgebiet der bestehenden spanischen Präsidios, sowie das Riff- und das Grenzgebiet der im wesentlichen in der Südgrenze Marokkos existierenden spanischen Kolonien an der Südgrenze Marokkos unter spanischem Einfluß komme und was übrig bleibt, französische Polizei erhalten, aber praktisch ebenfalls französisch werden soll. Es liegt auf der Hand, daß eine solche wirtschaftliche und politische Aufteilung Marokkos nicht Deutschlands Zustimmung erhalten kann, denn eine Aufteilung unter zwei Mächte bedeutet keine Internationalisierung, umso weniger, als die Spanien zuzuwiesenden Gebiete bei den wirtschaftlich und militärisch unzureichenden Kräften Spaniens in absehbarer Zeit ebenfalls unter französischem Einfluß fallen müßten. Auch der hier und da auftauchende Vorschlag, die eine oder andere sekundäre Macht mit der Ordnung der Dinge in einem bestimmten Bezirke zu betrauen, könnte nur noch eine größere Zersplitterung des Landes und dessen Entwertung für die internationale wirtschaftliche Konferenz herbeiführen. Man ist also noch weit von dem Punkte entfernt, aus welchem sich die beiderseitigen Grundzüge und Forderungen in Einklang bringen lassen, doch ist noch immer zu hoffen, daß dieser Punkt gefunden werden wird. Vieles hängt die Meinung vor, daß, falls eine Einigung über die Polizeizuge nicht erzielt werden sollte, auf Grund der bisher erreichten Arbeitsergebnisse eine formell befriedigende Formel für den Schluß der Konferenz gefunden werden muß. Für diesen Fall ist jedoch deutscherseits scharf darauf zu achten, daß nicht in einzelnen Teilarrangements in der Erwartung einer Kompensation auf der anderen Seite erhebliche Rechte und Interessen der Reichsangehörigen weggegeben werden, ohne daß die entsprechenden Erwartungen durch das Gesamtresultat erfüllt werden. Dies könnte beispielsweise der Fall sein, wenn durch Begründung einer privilegierten Nationalbank die bestehenden deutschen Bankhäuser beeinträchtigt würden, ohne daß Garantien für ihre ungehinderte Weiterentwicklung auf einem anderen Gebiete geschaffen würden. In diesem Falle würde die Frage entstehen, ob es nicht besser sei, gar nichts zu schaffen, als etwas schlechtes, d. h. die Konferenz angeht die Unmöglichkeit, zu einem befriedigenden Schluß zu kommen, abzubrechen, doch, wie gesagt, hofft man hier noch immer, daß diese Frage nicht praktisch werden wird.

Unterdessen haben sich die Verhandlungen zwischen den deutschen und französischen Vertretern in Algiciras zu positiven Vorschlägen verdichtet. Deutschland empfiehlt, daß dem Sultan die Organisation der Polizei unter internationaler Kontrolle überlassen werden und als Mittelperson bei der Überwachung in einer neutralen Macht angehöriger Offiziere fungieren soll. Frankreich will sich dazu herbeilassen, den deutschen Vorschlag, insofern er die internationale Überwachung betrifft, zu prüfen, wenn Deutschland damit einverstanden ist, daß die mit der Organisation der Polizei beauftragten Offiziere Franzosen und Spanier sind. Die Organisation soll also im Rahmen des englisch-französisch-spanischen Einverständnisses erfolgen. Das französisch-englische Marokko-Abkommen garantiert bekanntlich England die feste Stellung, die es in Marokko einnimmt, auch in der Weise, daß alle Engländer, die sich vor Abschluß des Vertrages in einflussreichen marokkanischen Stellungen befinden, auch künftig darin verbleiben. Die französischen und spanischen Offiziere würden also offiziell zwar die Ehre genießen, aber die Polizeiorganisation zu verwalten, in der Hauptsache aber würden sie die Geschäfte ihres früheren englischen Partners besorgen, der daher auch zweifellos den Vorschlag Redouis bereits gebilligt hat. Unter den abzuwägenden Umständen erscheint die Annahme des französischen Vorschlages für weit nachteiliger als die Erhaltung des Status quo.

Dem Vertreter der Neuen Freien Presse in Berlin wurde dort an maßgebender Stelle gesagt: „Es ist seitdem, daß, nachdem die französische Regierung sich zu Beginn der Konferenz für die Unabhängigkeit des Sultans erklärt hat, nunmehr ein französischer Dampfer von einem marokkanischen Schiff dabei erstoppt wird, wie er im Begriff ist, dem Präsidenten Buhomara Kriegskontrollen zuzuführen, und daß, da das marokkanische Schiff den Woffenschmuggel verhindern will, ein fran-